

III.

Wie lange ich so blieb, weiß ich nicht. Die Todtenstille, die im Zimmer herrschte, wurde neuerdings unterbrochen, und ich vernahm, daß einige meiner besten Freunde gekommen waren, um mich noch einmal zu sehen, ehe der Sargdeckel sich für immer über mich schloß. Alles Schreckliche meiner sonderbaren Lage wurde meinem Geiste gegenwärtig. In einer Minute empfand mein Herz den herben Schmerz eines Jahrhunderts von Leiden. Aber wie! sagte ich zu mir, ist denn Alles an mir gestorben, die Seele sowohl, als der Leib den sie besetzte? Die Gedanken, die ich habe, zeugen doch vom Leben in seiner ganzen Stärke und Kraft. Was ist denn aus meinem Willen zu handeln, zu sprechen, zu sehen, zu leben geworden? Alles an mir ist eingeschlafen und unthätig, als hätte ich niemals gelebt! Sind es die Nerven, welche aufgehört haben, die Befehle des Gehirns zu überbringen, warum weigern sich diese schnellen Boten der Seele jetzt zu gehorchen? Ich rief mir einige Beispiele von der wunderbaren Macht des Willens in's Gedächtniß zurüf, wenn er stark konzentriert wird und unter dem Einfluß einer großen Nothwendigkeit handelt. Die Geschichte jenes Indianers war mir bekannt, der nach dem Tode seiner Frau, seinem jungen Kinde die Brust gereicht und es mit seiner Milch genährt hatte: war dieses Wunder nicht eine Wirkung des Willens? Ich hatte selbst ein gelähmtes Glied durch eine kräftige Tension des Geistes, der das eingeschlafene Nervensystem von Neuem weckte, dem Leben und der Bewegung zurückgegeben gesehen. Ich hatte einen Menschen gekannt, dessen Herz, wie er wollte, schnell oder langsam klopfte. Ja, dachte ich in einem Ausbruche von Freude, ja, der Wille zu leben, ist die Macht zu leben; nur wenn diese Fähigkeit unterlegen hat, kann der Tod sich unserer bemächtigen; ich faßte die Hoffnung, wieder zu erstehen gleichsam durch eine Kraft des Willens. Aber ach! mit Schauern denke ich noch heute daran, die Augenblicke verliefen schnell, und ich begriff aus den Anstalten, die um mich her getroffen wurden, daß man in Begriff war, mich in den Sarg einzuschließen. Was mußte ich thun? Wenn der Wille die Macht wirklich hat, die man ihm zuschreibt, wie sollte ich ihn dann leiten? Während meiner Krankheit hatte ich mehr als einmal lebhaft gewünscht, mich zu bewegen und zu sprechen, ohne es jedoch zu können. Ich wollte es noch einmal versuchen. So wie der Athlet bei seinen Kräftübungen jede seiner Muskeln streckt, um eine schwere Last zu heben, so konzentrierte ich Alles, was sich in mir an Willen und feurigen Wünschen finden mochte, und versuchte hierauf den Impuls dieser Fähigkeit, meine letzte Hoffnung, auf meine Nerven übertragen; es war vergebens! Vergebens strengte ich mich furchterlich an, meine Brust anzuschwellen und zu athmen. Mein Gott! mein Entsetzen lebte lebhafter noch als vorher zurüf. Ich hörte das Einklagen der Nägel in die Bretter meines Sarges Verzweiflung!

In diesem Augenblick trat C***, mein ältester, mein bester Freund in's Zimmer. Er hatte eine lange Reise gemacht, um mich noch einmal zu sehen, um mir, seinem Jugendgefährten, ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Man machte ihm Platz, er trat zu mir heran, und legte seine Hand auf meine Brust. Oh! die Wärme dieser Freundeshand drang bis zu meinem Herzen und

machte es
Blut frei
Brust ent
das Taun

Wä
mir der e
meiner in
weise nur
deutlich h
Der Lärm
ohnmächt
der zu stä
raschens n
ich mich e
vor einem

Nac
und Gesu
Lippen ha
Grund se

Ein
gewordene
welche viel
Landgemei
an Geistli
hin zu ge
Es kann r
wöhnlich a
ten zu wä
mel oder d
oder vielm
etwas bibl
Bergangen
liche, die
daß ich in
sich zu ern
stelle zu e
niedrigsten
sunden, b
und wahrsc
größtenthe
verstanden
mit irgen
schritte ma
die Sprach

machte es pochen. Dieses Pochen wirkte auf mein ganzes Wesen zurück, das Blut kreiste von Neuem; meine Nerven fibrirten und meiner freigewordenen Brust entwichte ein krampfhafter Seufzer: meine Muskeln strekten sich wie das Tauwerk eines Schiffes bei hohler See, ich athmete endlich.

Während diese plötzliche, unerwartete Veränderung in mir vorging, kam mir der entsetzliche Gedanke, daß sie nicht wirklich, daß sie nur ein Spiel meiner in Wahnsinn verstrickten Phantasie sei. Dieser Zweifel war glücklicherweise nur kurz dauernd. Ein Geschrei des Grauens und die Worte, die ich deutlich hörte: „Er lebt, er lebt wieder!“ machten meiner Angst ein Ende. Der Lärm und die Verwirrung nahm jedoch zu, und einer rief: „E*** ist ohnmächtig geworden, bringt ihn weg, damit er ihn nicht sehe, wenn er wieder zu sich kömmt.“ Die Befehle, die Ausrufungen, das Geschrei des Uebermenschen nahmen zu. Der Lärm erreichte bald den höchsten Grad. Alles, dessen ich mich erinnern kann, ist, daß man mich aus dem Sarge hob, und daß ich, vor einem guten Feuer und von meinen Freunden umgeben, wieder zu mir kam.

Nach einigen Wochen von Wiederherstellung befand ich mich voll Leben und Gesundheit; ich hatte den Tod ganz in der Nähe gesehen, und meine Lippen hatten an jener bitteren Schale genippt, die ich bereinst bis auf den Grund leeren muß!

Die Fakultäts-Männer in Nord-Amerika.

Ein mit den Zuständen Nord-Amerika's an Ort und Stelle sehr bekannt gewordener Mann, G. F. Streckfuß, sagt in Hinsicht auf Fakultäts-Männer, welche vielleicht dorthin möchten, Folgendes: „Obgleich es wahr ist, daß viele Landgemeinden, vorzüglich in dem tieferen Innern, noch gänzlichen Mangel an Geistlichen leiden, so mögen doch junge Theologen sich sehr bedenken, dahin zu gehen, ohne einen bestimmten Ruf zu einer gewissen Stelle zu haben. Es kann wohl hier und da Einem glücken, eine gute Stelle zu finden; gewöhnlich aber ziehen die eingeborenen Deutschen vor, einen solchen Seelenbirten zu wählen, der ihnen genau bekannt ist, und vielleicht den Schusterschmel oder den Ambos verlassen und bei einem dortigen Geistlichen studirt hat, oder vielmehr auf der Lehre gewesen, der mit einigem Muntwerk begabt und etwas bibelfest ist, als selbst einen viel gelehrteren Fremdling, über dessen Vergangenheit ein Dunkel schwebt. Als Beleg zur Warnung an junge Geistliche, die auf Gerathewohl ihr Heil versuchen wollten, muß ich erwähnen, daß ich in Philadelphia einen Kandidaten traf, der ein Kosthaus hielt, um sich zu ernähren, und dabei sich noch immer vergebens bemühte, eine Pfarrstelle zu erhalten; andere fand ich von der Noth dazu getrieben, die härtesten, niedrigsten Arbeiten zu übernehmen. Hinsichtlich der Schullehrer habe ich gefunden, daß die in englischer Sprache Lehrenden in hoher Achtung standen und wahrscheinlich ein gutes Auskommen hatten, die deutschen Schulen jedoch größtentheils von Leuten besetzt waren, die kaum zu lesen und zu schreiben verstanden, nur in den Winter-Monaten bezahlt wurden und sich im Sommer mit irgend einer Handarbeit ernähren mußten. — Daß Juristen keine Fortschritte machen können in einem Lande, von denen sie weder die Gesetze noch die Sprache verstehen, bedarf keiner weiteren Erwähnung. — Aerzte und Chi-

vurgen wagen am wenigsten, wenn sie in Nord-Amerika einwandern. Zwar sind alle Städte von einigem Belang mit solchen sehr gut, und zum Theil trefflich besetzt; auch fehlt es dem Lande nicht an Akademien. Aber im Lande gibt es große Striche, wo sich deren oft gar keine befinden, und wo der elende Charlatan, mit dem Arzneibündel auf dem Rücken, das ungehinderte und unbestrittene Recht besitzt, durch unpassende Arzneien zu vergiften, krumm und Lahm zu kuriren, bei'm Zahnausziehen die Kinnlade mitzunehmen, und bei'm Ueberlaß die Adern durchzuschlagen. Einem mit mäßigen Kenntnissen ausgerüsteten Arzte, der Muth genug hat, sich den Mühseligkeiten einer solchen Praxis auf weite Umkreise zu unterziehen, würde sich, wenn er die rechte Stelle trifft, ein einträglicher und zugleich segensreicher Wirkungskreis öffnen. Freilich würde er sich doch so Manchem unterziehen müssen, was ihm in Deutschland nicht zugemuthet worden wäre. — Die Aerzte dispensiren in Amerika fast allgemein selbst, und müssen dies auch, da sie sich bei Zusammensetzung der Arzneien nur wenig auf die dortigen Apotheker verlassen können. Letztere sind überhaupt blos Droguereihändler, oder höchstens Fabrikanten chemischer Waaren, die durchaus unter keiner medizinischen Polizei stehen. Eine solche Drug and Apothecary Store kann jeder eröffnen, wann, wo und wie er will, ohne Rechenschaft über seine Kenntnisse und Fähigkeiten dazu geben zu müssen. Zugleich handeln diese Apotheker mit Glas und Töpfen, mit Uebren und silbernen Löffeln, mit Büchern und Schinken, kuriren selbst nach Herzenslust und haben dabei vielleicht manchmal nicht die Kenntniß eines angehenden Apothekerlehrlings in Deutschland.“

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (29. Nov.). Eine höchst anziehende Vorstellung war Kogebues Lustspiel, „der verbannte Amor“, das am 22. d. M. in die Szene ging. Das Stück gehört zwar nicht zu den besseren des fruchtbaren, noch immer unerfetzten deutschen Dramatikers; namentlich beruht die Intrigue auf einer gar zu lockern Basis, die Charaktere entfernen sich zu sehr von der schlichten Bahn der Wirklichkeit und der Verstöße gegen die Schiklichkeit nicht zu gedenken — aber die gewandte Feder des geistreichen Dichters ist fast in jeder Scene nicht zu verleugnen, und der Dialog, der den Witz Schlag auf Schlag spielen läßt, ist voll dra-

stischer Wirkung. Diese Vorzüge, verbunden mit der durchaus gerundeten Darstellung, verschaffte dem Lustspiele eine sehr beifällige Aufnahme. Herr Dietrich faßte den eifersüchtigen Erstenhof von der richtigsten Seite auf; er wußte die ihm gebotenen Situationen auf die effektivste Weise zu benutzen und durch seine ernst-komische Ekstase das Publikum in die heiterste Laune zu versetzen. Die gelungenste Scene war wohl die mit der Mad. Strözel, im 3. Akt, die er in seinem blinden Argwohn für einen verkappten Mann hielt. Hr. Dietrich erntete für sein gutes Spiel den Beifall des ganzen Publikums. — Mad. Grill (Adolphine) zeigte sich wieder einmal in aller ihrer Anmuth; sie war recht liebenswürdig eifersüchtig und gesel-

angemein.
tha) bewä
Talent
fassend in
tragischen
(Sustav) f
ergötzlich
Hr. Not
mit allen
baren L
eben so
Demy,
alles Ueb
send erw
tionalge
wieder
Bühne,
Werl W
, „Angel
Nun sei
le roi s
nalgesell
ne des
scheint,
sem T
hängig
darthun
Literat
Was b
wirklich
tor (E
spielte
gef.
Barth
und r
thustia
bemäc
hend,
Nach
nen t
sehr
Dem
zutra
Wort
19. S
der U
rück

angenehm. — Mad. Kalis-Vadjera (Bertha) bewährte abermals, daß ihr großes Talent eben so probenhaltig und umfassend im Konversationstone als im tragischen Pathos ist. — Hr. Gerkel (Gustav) spielte sehr lobenswerth. — Die ergöglichsste Erscheinung des Abends war Hr. Rott, der den Gärtner Michel mit allem Aufwand seiner unversiegbaren Laune gab. Der Applaus war eben so unversiegbar. — Die Damen Denny, Schmidt und Herzog, so wie alles Uebrige Können wie nur lobpreisend erwähnen. — Die ungarische Nationalgesellschaft von Ofen gab am 25. wieder eine Vorstellung auf unserer Bühne, und führte uns abermals ein Werk Victor Hugos, nämlich dessen „Angelo, Tyrann von Vadua“ vor! Nun fehlt noch Marion Delorme und le roi s'amuse! — Eine ungar. Nationalgesellschaft, die auf der ersten Bühne des Landes nur so en passant erscheint, sollte sich gänzlich in nationalem Schmuke zeigen und ihre Unabhängigkeit von exotischen Gewächsen darthun, die ungarische dramatische Literatur ist ja doch nicht so arm! — Was die Darstellung betrifft, war sie wirklich vortrefflich. Die Damen Kantor (Tisbe) und Lendvay (Katharina) spielten wie Künstlerinnen ersten Ranges. Auch die Herren Czentpetery, Bartha und Megyery waren trefflich, und rechtfertigten vollkommen den Enthusiasmus, der sich des Publikums bemächtigte. — Tags darauf, Sonnabend, den 26. Nov., hatten wir das Nachspiel des vor acht Tagen gegebenen tragikomischen Dramas, das nun sehr glücklich endigte. Hr. Regisseur Demmer hatte eine große Schuld abzutragen. Das Publikum hatte einige Worte, die Hr. Demmer damals (am 19. Nov.) in der Verwirrung und in der Uebereilung entschlüpfen, mit Entzückung aufgenommen, und war auf

den Abend vorbereitet, an welchem er durch andere, wohl überdachte und wohl erwogene die ersten entkräften sollte. Dies geschah. Hr. Demmer trat vor Anfang der Vorstellung hervor, hielt eine herzlich gefühlte, ungebundene Rede der Reue — und das Publikum leistete Ersatz: es war versöhnt. Hr. D. ward stürmisch hervorgerufen; er dankte mit drei Worten in ungarischer Sprache, und ein einstimmiges Vivat! erkoll. Die Sache ist nun abgethan, vergessen und vergeben. Nach diesem Vorspiel, oder vielmehr Nachspiel eines verflorenen Theaterabends, gab man Kuffenbergs romantisches Gemälde: „der Flibustier“, zum Vortheil des Hrn. Vossinger, der aber eigentlich seinen Vortheil aus dem erwähnten Nachspiel zog; denn wie würden sich sonst bei diesem alten Stücke so viele Menschen eingefunden haben? „Der Flibustier“ hat eine gute Sprache, und einige effektvolle Szenen, aber alles erliegt unter der Last der Spektakel, des „Verbegetrappets“ und des zahlreichen Personales. Mad. Kalis-Vadjera, Mad. Denny, die H. H. Berg, Dietrich, Demmer etc. thaten ihr Möglichstes. — Am 27. erschien wieder Hr. Schinn als engagirtes Mitglied auf unserer Bühne, in seiner alten, wohl bewährten Rolle des Schufers, im „Lumpas zivagabundus“ und erfreute sich einer sehr schmeichelhaften Aufnahme und eines wohlverdienten Beifalls. — Am folgenden Tage gab man, zur Benefize der Mad. Grill: „der Glöcker von Notre Dame“, Drama in sechs Abtheilungen, nach Victor Hugo von Mad. Birch-Vseifer. Das Haus war voll, der Beifall getheilt. Nächstens mehr. — Schon künftigen Sonnabend soll Bellinis Oper: „die Puritaner“ (Benefize der Mad. Mink) zur Aufführung kommen. J. M.

Korrespondenz.

Prag (18. Nov.). Es dürfte den geehrten Lesern des Spiegels gewiß nicht ohne Interesse sein, einmal etwas Ausführliches, über den gegenwärtigen Zustand der Königstadt Böhmens zu lesen. Unablässig wird auf die Verbesserungen, Verschönerungen und wohlthätigen Einrichtungen in der Königstadt und deren Umgebungen ein vorzügliches Augenmerk gerichtet. Nicht nur die öffentlichen Behörden sind fortwährend bemühet, den Bedürfnissen der Zeit Genüge zu leisten, selbst die Bürger scheuen keine Kosten, dem herrschenden Verschönerungs-Geschmacke zu folgen, sowohl bei der Renovirung u. dem Umbau ihrer Häuser als auch bei den Verzierungs-Arbeiten der im Innern der Stadt zahlreich befindlichen Gärten, worunter sich der Gräflich Waldsteinsche, dann der Fiedler'sche als eine Zierde der Stadt auszeichnen. — Dieser Thätigkeitsgeist jedoch in nützlichen und verschönernden Unternehmungen hat durch die Anregung Sr. Erzellenz unsers würdigen Landesgouverneurs und Oberstburggrafen, Grafen Carl von Chotel, seine Schwingen entfaltet. Derselbe war seit dem Antritte seiner hohen Würde rastlos bemühet, durch Einrichtungen aller Art mit dem besten Beispiele voranzugehen, und durch seine freundliche liebevolle, und wahrhaft väterliche Begegnung die hiesigen Einwohner zur eifrigen Nachahmung aufzumuntern. — Die kurzgefaßte Schilderung soll sich keinen Vanegyricus gestalten, und der Gegenstand in seiner Beleuchtung für sich selbst sprechen, dann wird das Sprichwort „Ehre dem Ehre gebührt“ auch hier seine volle Anwendung finden. Das Schöne, Edle und Gute, welches unser verehrte Landeschef seit dem Jahre 1827 in Prag ins Leben gerufen, soll nur in einfa-

cher prunkloser Wahrheit dargestellt werden. Die erste Abtheilung soll die Nützlichkeits- und Verschönerungs-Anstalten vorführen. — 1. Nützlichkeits- und Wohlthätigkeits-Anstalten. 1. Beim Beginnen des Jahres 1828 haben Sr. Erzellenz das Armen-Institut reorganisiert, welches jedoch nicht mit dem St. Bartholomai-Armenhaus verwechselt werden darf, welches der vormalsige Oberstburggraf und gegenwärtige Staats- und Konferenzminister, Sr. Erzellenz Graf von Kollowrat errichtet hatte; durch das neuorganisirte Institut erhalten so viele Arme wöchentliche Geldportionen. — 2. Die Einführung der Neujaars-Entschuldigungs-Karten in der Stadt, zum Besten des Privatvereins und auf dem Lande zur Unterstützung der Lokalinstitute; Vorstand des Privatvereins ist Sr. Durchlaucht der menschenfreundliche Fürst Anselm von Taxis. — 3. Die Einrichtung der segensbringenden Kinderbewahr-Anstalten von Hradel, in Kasrolinenthal, und auf dem Hradschin; dann die in der Errichtung begriffenen Kinderbewahr-Anstalten bei St. Stephan, bei St. Peter, bei Maria de Victoria am Frantissel, am Senicha, endlich jene in der israelitischen Gemeinde. Diese sämmtlichen Anstalten besitzen keinen eigenen Fond, sondern haben ihre Organisation hlos der Mithätigkeit der Stadt-Einwohner zu verdanken, welche durch das aufmunternde Wort Sr. Erzellenz und der sehr thätigen Mitwirkung des k. k. Appellationsraths und Bürgermeisters Ritter von Sporschl hervorgerufen wurde. — 4. Die Gründung eines Vereins zur Aufmunterung des Gewerbegeistes. 5. Die Vollendung des schon von Sr. Erzellenz dem damaligen Staats- und Konferenz-Minister Grafen von Kollowrat in Antrag gebrachten Zwangs-

Arbeitshaus
Versorgung
stalt für e
men, gek
Kar. 7. A
lerstiftung
gestiftet. 8
demischen K
und Prof
9. Die A
men; Insti
Hause. 1
ren; Anst
des St.
12. Die C
tigungs-
ler, Waga
der. 13. I
nischen G
des schon
gegenwärti
Ministers
lowrat fr
15. Die C
technischen
schule. 16
telpunkte
zu einem
17. Der i
und die B
Rathhause
angrängen

Sam
„Johann
der Zeit,
guten Zei
und dabei
tanz und
Strauß r
Apollo; C
voll, das
Folge gut

Arbeitshauses. 6. Die Errichtung der Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde in Böhmien, gestiftet vom Professor Dr. Alois Klar. 7. Die Errichtung einer Künstlerkistung ebenfalls von V. A. Klar gestiftet. 8. Die Errichtung einer akademischen Krankenstiftung, durch den Dr. und Professor Krembholz gegründet. 9. Die Vergrößerung des Taubstummen-Instituts durch den Ankauf eines Hauses. 10. Die Erweiterung der Irren-Anstalt. 11. Die Vergrößerung des St. Bartholomäi-Armenhauses. 12. Die Errichtung einer Lokalbeschäftigungs-Anstalt für verhaftete Bettler, Vagabunden und verwahrloste Kinder. 13. Die Erweiterung des botanischen Gartens. 14. Die Eröffnung des schon unter der hohen Leitung des gegenwärtigen Staats- und Konferenz-Ministers Erzellenz Grafen von Kolowrat früher errichteten Konviktes. 15. Die Errichtung der neuen mit dem technischen Institute vereinigten Realschule. 16. Der Umbau eines im Mittelpunkte der Stadt erkauften Hauses zu einem k. k. Leih- und Verfaß-Amte. 17. Der im Werben begriffene Umbau und die Vergrößerung des k. städtischen Rathhauses, durch den Ankauf mehrerer angrenzenden Häuser.

(Beschluß folgt.)

Miszellen.

Hamburg. Der Freischütz schreibt: „Johann Strauß ist ein gutes Zeichen der Zeit, wollte sagen ein Zeichen der guten Zeit in Hamburg. Gott erhalte uns dabei! Strauß wird gehört, getanzt und sogar gegessen. Gehört ist Strauß worden in zwei Konzerten im Apollo-Saal, das erste zum Ersticken voll, das zweite sehr voll, aber in Folge guter Anordnung nicht zum Er-

sticken; zweimal in Altona im dortigen Museum, dito vor zahlreicher und glänzender Gesellschaft; zweimal im Hamburger Stadt-Theater bei sehr vollem, das Erstmal zum Erbrücken vollem Hause. Getanzt ist unser Walzer-Virtuos geworden auf einem hübsch arrangirten Ball im Hôtel zur Stadt London am D. d., wo sogar das auf der Gallerie zuschauende Publikum sehr interessant war (der Ball war für Tänzerinnen und Tänzer, in so fern etwas angreifend, als Strauß nach Wiener interessanter Weise seine tempi etwas schnell nimmt; noch mehr angegriffen soll aber ein französischer Haarskünstler gewesen sein, der den größten Theil der Ball-Damen bei den Haaren fassen mußte, und daher seine Kunst von 8 Uhr Morgens bis gegen 9 Uhr Abends fast ohne Unterbrechung zu exerziren hatte) und am 12ten im Museum zu Altona. Strauß gegessen wurde endlich am 11. auf einem Viknil im Salon des Herrn Rainville in Ottensen, wo für die Bagatelle von 6 Louisd'or pr. Kouvert Lucullische Gerichte und Strauß, der mit seiner Gesellschaft treffliche Tafelmusik machte, servirt wurden. B.

Calcutta. Wer viel Vapiergeld hat, lege es nicht in kupferne Kästchen; ein warnendes Beispiel erzählt man aus Indien. Die Direktoren der Bank von Bengalen, erzählt das Journal Asiatique, weigerten sich, eine Anzahl Banknoten einzulösen, die allerdings ganz ächt ausfahen, denen aber die Unterschriften fehlten. Ein Hindu, dem jene Banknoten gehörten, hatte sie sehr lange in einem kupfernen Kästchen aufbewahrt und er behauptet, im Anfange wären alle Unterschriften richtig darauf gewesen, wie sie entschwinden wären, könne er nicht begreifen. — Der Druck war unverändert geblieben, so wie die Schrift mit

chinesischer Tusch auf der Rückseite, alles mit gewöhnlicher Tinte Geschriebene aber verschwunden. James Prinsep in Calcutta machte nun einen Versuch. Er legte ein mit gewöhnlicher Tinte beschriebenes Papier zwischen zwei Kupferplatten und fand nach einiger Zeit, daß die Einwirkung des Kupfers die Tinte zerstört hatte und die Schrift gänzlich verschwunden war. Da jene Banknoten sonst alle Zeichen der Echtheit an sich haben und der erwähnte Versuch nachwies, daß das Kupfer die Tinte zerstört, so wird die Bank die Noten bezahlen müssen. S.

Bunte's aus Paris. Neulich wollte man einen Todten zu seiner letzten Ruhestätte in Neuilly bringen, als man aber an dem Grabe ankam, wich der Priester entsetzt zurück, denn in dem Grabe lag ein mit Blut bedeckter Mann. Man hob ihn auf; er athmete noch: neben ihm fand man ein vor Kurzem abgeschossenes Pistol. Papiere, die man bei dem Unglücklichen fand, zeigten seinen Namen und seinen Entschluß, sich das Leben zu nehmen an. Trotz aller angewendeten Pflege gab er bald darauf seinen Geist auf. — Das höchste Gericht in Paris hatte neulich eine seltsame Sache zu entscheiden, nämlich ob eine Wittwe von zwei und fünfzig Jahren durch die Verweigerung der Einwilligung ihrer Eltern gehindert werden könne, eine neue Ehe einzugehen. Das gewöhnliche Gericht hatte „nein“ gesagt und das höchste Gericht bestätigte diesen Ausspruch. — Als man bei einem Weinhändler in Belleville eben fröhlich an der Hochzeitstafel in dem zweiten Stockwerke des Hauses saß, hörte man mit einemmale einen ungewöhnlichen Lärm außen an einem Fenster. So-

gleich eilten einige Personen hinaus, um zu sehen, was es gebe, und sie sahen einen jungen Mann hängen, der sich an einem Fenster des dritten Stockwerks anhielt, dessen Füße vergebens einen Stützpunkt suchten, sich in der Luft hin und her bewegten und durch das Anschlagen an das Fenster den Lärm gemacht hatten. Mehrere Personen bemühten sich, ihn aus dieser gefährlichen Lage zu befreien. Im Augenblicke aber, als man ihm die rettende Hand reichen wollte, ließ er die Hände los und stürzte zu den Füßen der entsetzten Hochzeitgäste auf das Steinpflaster. Er war entseztlich entstellt und gab nur noch einige Lebenszeichen von sich. Wie man glaubt, war der junge Mann etwas betrunken nach Hause gekommen und hatte den Hochzeitkleuten irgend einen Streich spielen wollen. Nach wenigen Minuten mußte er seinen Geist aufgeben. B.

Pesther Lokalnотizen.

Musik. Sonntag, den 27. Nov., Nachmittags um 4 Uhr, fand im hiesigen großen Redoutensaal die erste Produktion des neuen Pesther und Siner Musik-Bereins statt. Der Andrang der Musikfreunde war so außerordentlich, daß die enorme Lokalität gedrängt voll war. Die Leistung entsprach allen Erwartungen und war im hohen Grade befriedigend. Die Einleitung's Kantate, Worte von Carl Häfner, Musik von Urbany, war voll Wirkung, und die Execution der klassischen Symphonien von Mozart und Beethoven war wirklich gelungen. Und so läßt sich durch diesen glänzenden Anfang dem Verein, dessen Leiter Sachkenntniß und Energie bewahren, ein gutes Prognostikon stellen. —

— Der rühmlichst bekannte Virtuose auf der Guitarr, Hr. Franz Stoll, wohl der Erste seines Faches, der auf diesem Instrumente Unglaubliches leistet, ist hier angekommen, und wird sich nächstens öffentlich hören lassen.



Ku

Hatblühiger P
5 H. und voll
des Wasserhohr

Ich n
besuchte ge
Eines
den Land
Brobe, un
in den Ge
Einige
breiten D
Buche unt
nig petant
„Ah,
Ich k
besucht ha
Aha,
len besuch
Die a
ihr zu scha
Sie w
Das k
Sophie ni
zu machen.
harte Arb
Ihr f
sagte der